

DER HUND

DAS
ORIGINAL

3,30 €
ISSN 0323-4924

Das Magazin für alle Hunde



*So kommunizieren
unsere Hunde*

Mit freundlicher Empfehlung





So kommunizieren unsere Hunde

– Teil 1 –

Was unsere Hunde uns wie sagen wollen, wie sie mit Artgenossen kommunizieren und wann man besser eingreifen sollte – im ersten Teil unserer zweiteiligen Serie geht es um die Grundlagen hündischer Kommunikation.

TEXT: VERONIKA ROTHE

Auch wenn Hund und Mensch Vieles eint – auf einer Ebene agieren beide grundverschieden: auf der Ebene der Kommunikation. Während wir Menschen in erster Linie digital kommunizieren, nämlich mithilfe von Sprache, läuft die hündische Kommunikation vollkommen analog ab und basiert auf Körpersprache und Mimik. Kein Wunder also, dass sich im Miteinander von Hund und Mensch immer wieder Missverständnisse ergeben.

Das Gute: Hunde können extrem gut interpretieren, sie lernen schnell und sind Meister in der Wahrnehmung von Stimmungen.

So geht Hündisch

Grundsätzlich kommunizieren Hunde auf vier verschiedene Arten und Weisen. Im Zentrum steht dabei immer die Körpersprache, wobei wir **alle Signale in ihrer Gesamtheit** werten müssen, um die Vierbeiner richtig zu verstehen:

1. **Optisch (körpersprachlich):** z. B. durch

Positionierung des eigenen Körpers, Körperhaltung, Körperspannung, Einsatz von Ohren, Nackenfell, Rute, sowie Nasenrücken, Augen und Lippen

2. **Akustisch (Lautäußerungen):** z. B. durch Knurren, Bellen, Jaulen, Winseln oder Brüllen

3. **Olfaktorisch:** z. B. durch Markieren mit Kot und Urin, Ausdünstungen und Geruchsstoffen

4. **Taktil:** durch Berührungen, z. B. Anrennpeln, Ablecken oder Aufreiten ►

Die wichtigsten sozialen Verhaltensweisen im Überblick

Neutral

Ein entspannter Hund steht aufrecht, die Rute hängt locker herab und der Kopf ist leicht angehoben. Die Ohren sind aufrecht und nach vorn gerichtet, der Blick ist sanft, das Gesicht entspannt.

Sozialspiel

Spiele ist besonders wichtig, denn Hunde lernen alle Arten der Kommunikation von klein auf im Spiel und Umgang mit Artgenossen. In etwa ab der dritten Lebenswoche, in der Transitiven Phase (auch Übergangsphase genannt), beginnen Welpen mit ihren Geschwistern und der Mutter zu interagieren. Die kleinen Hunde üben spielerisch die später notwendigen Verhaltensweisen und probieren sich aus. So wird zum Beispiel auch die Beißhemmung erlernt. Auch später noch bleibt das Spiel



Foto: Dogs/stock.adobe (2)

Bei der sogenannten T-Stellung blockiert ein Hund den anderen mit seinem Körper, die beiden bilden ein T.

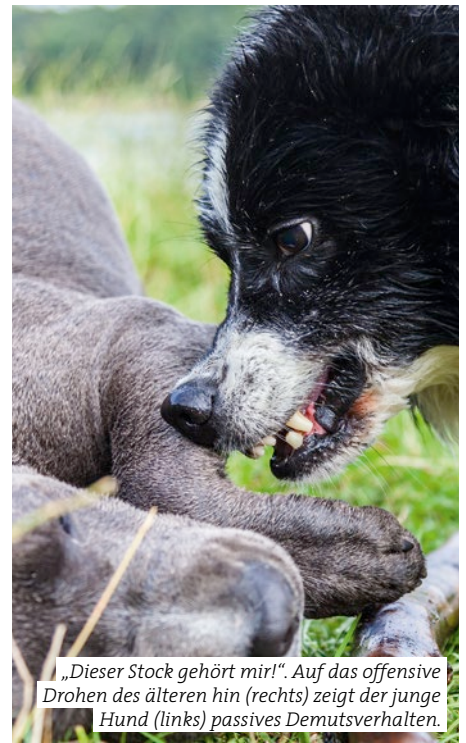


Foto: Jörg Hüttenhöfcher/stock.adobe

„Dieser Stock gehört mir!“. Auf das offensive Drohen des älteren hin (rechts) zeigt der junge Hund (links) passives Demutsverhalten.

Wann wird noch gespielt und wann greife ich besser ein?

Ein gerechtes Spiel ist ausgeglichen. Das bedeutet, dass beim Fangenspielen abwechselnd jeder mal der Jäger und der Gejagte ist. Beim Rangeln auf dem Boden hat mal der eine, mal der andere Hund die Oberhand. Beim Sozialspiel mit einem Objekt, also zum Beispiel einem Zerrgel, wird der Hund mit dem Zerrgel immer darauf achten, dass sein Mitspieler auch die Möglichkeit hat, das Spielzeug zu schnappen.

Gerade in der Gruppe kann Spiel zu Mobbing werden. Sie sollten deshalb eingreifen, wenn ein Hund von mehreren gejagt wird, wenn ein Hund seinen Spielkameraden nicht mehr aufstehen lässt oder wenn das Spiel zu wild wird und die Stimmung zu kippen droht. Meist reicht dabei eine kurze Auszeit. Wenn nicht, sollte der Hundehalter das Spiel jedoch ganz beenden.

eine wichtige Möglichkeit zum Ausprobieren und Üben von Verhaltensweisen – übrigens nicht nur kommunikativer Art, sondern auch von Elementen der Jagd.

Charakteristisch für das Sozialspiel ist die Vorderkörpertiefstellung. Spiel erkennt man außerdem am schnellen Wechsel unterschiedlichster Verhaltensweisen, einem Bewegungsüberschwang, lockerem Schwanzwedeln sowie einem ausgeglichenen Abwechseln der beiden Spielpartner, also Rollentausch. Dazu kommt das Spielgesicht, dass sich durch überzogene Mimik und Gestik kennzeichnet.

Beschwichtigungsverhalten

Für ein harmonisches Miteinander sind Beschwichtigungszeichen unabdingbar. Sie dienen dazu, die Lage zu entschärfen, als Entschuldigung oder werden einfach nur zur freundlichen Kontaktaufnahme eingesetzt. Meist sind sie sehr subtil, wie Lecken und Schmatzen, Blinzeln, Wegschauen, Wegdrehen, Stupsen, Pföteln und Ducken. Zur Beschwichtigung gehören auch die Aktive Demut (u.a. das Lecken der Leffen zur Begrüßung) und die Passive Demut (auf den Rücken rollen, eingezogener Schwanz,

abgewandter Blick, langgezogene Maulspalte). Die Passive Demut findet meist als Reaktion auf einen drohenden Artgenossen statt. Im Training beschwichtigen Hunde oft aus Stress und Überforderung. Achten Sie auf kleinste Beschwichtigungszeichen.

Imponierverhalten

Vor allem Rüden im ähnlichen Alter versuchen sich untereinander im Imponieren. Das dient in erster Linie der Selbstdarstellung. Auffällig dabei sind eine steife Körperhaltung und ein starrer, abgehackter Gang. Die Rute trägt der Hund aufgerichtet, sie kann teilweise auch etwas wedeln. Eventuell sind die Rückenhaare aufgestellt – im Versuch, sich so groß wie möglich zu machen. Der Kopf ist erhoben, die Ohren sind gespitzt. Beim Imponierscharren – das oft folgt, nachdem der Hund Urin oder Kot abgesetzt hat – verteilt er die eigenen Duftmarken. Das Imponiertragen eines Spielzeuges vor der Nase des Artgenossen soll die eigene Überlegenheit demonstrieren. Zum Imponierverhalten gehört außerdem die T-Stellung. Dabei stehen die Hunde in der Form eines Ts zueinander, wobei einer den anderen körperlich

Wie geht es meinem Hund gerade?

	Spiel	Angst/Unsicherheit	Abwehr	Freude	Aufregung/Stress
Rute	leicht wedelnd	unter den Bauch gezogen	unten	mittig, wedelnd	mittig oder oben, stark wedelnd
Augen	übertrieben aufgerissen	blinzeln, vermeidet Blickkontakt	vermeidet Blickkontakt	freundlicher Blick	aufgerissen, große Pupillen
Ohren	locker seitlich	hängen, nach hinten	angelegt	seitlich oder aufgestellt	nach vorne
Maul	spielerisch weit offen	lange Maulspalte	lange Maulspalte, gekräuselt, Zähneblecken	leckte zur Begrüßung Hände oder Gesicht	geöffnet, Hund hechelt
Körperspannung	entspannt	zittert, starr	angespannt	entspannt	angespannt
Nackenfell	kann teilweise aufgestellt sein, aber nicht dauerhaft	nicht aufgestellt	aufgestellt	nicht aufgestellt	aufgestellt
Körper	Vorderkörper-tiefstellung	fällt in sich zusammen, geduckt	nach hinten unten auf Rückzug	viel Bewegung, hüpfend	steif oder zitternd
Mögliche Lautäußerungen	Bellen, evtl. beim gegenseitigen Hetzen oder zur Aufforderung	Winseln	Bellen, Knurren	Bellen, Jaulen	Bellen, Jaulen, Winseln

blockiert. Auch das Kopfauflegen kann Teil dieses Verhaltens sein. Dabei werden der Kopf oder das Kinn meist auf den Rücken des Artgenossen gelegt, manchmal wird dazu auch die Pfote verwendet. oder es folgt ein Aufreiten. Grundsätzlich zielt Imponierverhalten nicht auf Aggression ab, kippt aber die Stimmung, kann daraus ein sogenannter Showkampf werden – ein lautes Kräfteressen.

Aggression

Zunächst ist wichtig festzuhalten, dass Aggressionsverhalten nicht per se schlecht

ist und auch nicht mit Gefährlichkeit gleichgesetzt werden kann. Es gehört zur normalen Kommunikation und dient vor allem als soziales Regulativ, sorgt also für die Einhaltung von Regeln und einen gepflegten Umgang miteinander. Ausdrucksformen des Aggressionsverhaltens sind offensives und defensives Drohverhalten. Beim offensiven Drohen ist der Hundkörper angespannt und nach vorne und oben gerichtet. Die Rute ist waagrecht erhoben, die Ohren zeigen nach vorne, die Rückenhaare sind gestäubt und der Kopf ist nach vorne gestreckt. Der Blick fixiert

starrend, der Nasenrücken ist gerunzelt, der Hund bleckt die Zähne und knurrt. Offensives Drohen wird häufig zum Durchsetzen eigener Interessen genutzt. Ganz anders das defensive Drohen, bei dem der Körper auf Rückzug eingestellt ist. Der Hund ist dabei eher gebückt, hat angelegte Ohren, vermeidet Blickkontakt, runzelt aber auch den Nasenrücken, knurrt und bleckt die Zähne. Es kann zu Abwehrschnappen kommen. Defensivdrohen enthält Elemente der Unterwerfung und der Flucht. Die Übergänge sind fließend. Oft spielen soziale Unsicherheit und Angst eine Rolle. ►

Die wichtigsten körpersprachlichen Kommunikationsmittel im Überblick

Die Rute

Die Rute ist ein echtes Stimmungsbarometer. Anders als oft vermutet, bedeutet Schwanzwedeln nicht nur Freude, sondern grundsätzlich Erregung. Mit einer erhobenen Rute möchte der Hund sich groß machen, das geschieht entweder aus Unsicherheit oder aus Imponiergehabe und beim Drohen. Eine unter dem Bauch versteckte Rute zeugt von Angst, Unsicherheit und Demut. Eine tief schwanzelnde Rute wird hingegen oft zur Begrüßung gezeigt. Besonders schnelles Wedeln ist einer hohen Erregungslage geschuldet – das kann sowohl positive als auch negative Erregung sein.

Die Maulspalte

Ob ein Hund bei agonistischen Verhaltensweisen aus Abwehr oder Vorsatz handelt, ist unter anderem an der Maulspalte zu erkennen. Die Maulspalte ist die Form, die die Lippen des Hundemaules formen. Sind die Lippen langgezogen und bilden eine lange, gerade Maulspalte, ist das ein

Foto: Paolo Cremonesi/stock.adobe



Zeichen für Demut und Beschwichtigung. Der Hund kann trotz langer Maulspalte die Zähne blecken und knurren, tut dies dann aber aus Abwehr. Ist die Maulspalte kurz und die Lippen sind rundlich nach vorne gerichtet, kann von offensivem, vorsätzlichem Drohverhalten ausgegangen werden.

Die Ohren

Nach vorne gestellte Ohren sind in erster Linie ein Zeichen für Aufmerksamkeit. Bei selbstsicherem Auftreten oder offensivem Drohen gehen die Ohren ebenfalls nach vorn. Angelegte Ohren deuten Beschwichtigung oder einen Rückzug an. Tief hängende Ohren weisen oft auf Unwohlsein hin.

Das Rückenfell

Oft als Aggressionszeichen missverstanden, wird das Rückenfell in erster Linie aus einem Erregungszustand heraus aufgestellt. Auch hier steht wieder das „Groß-Machen“ im Vordergrund – sei dies aus einer Unsicherheit, Imponieren oder auch als Drohgebärde. Selbstsichere Hunde stellen meist nur das Nackenfell. Manche Hunde haben aus Aufregung das Nackenfell sogar im Spiel erhoben.

Die Augen

Hunde kommunizieren viel über die Augen. Ein starrender, fixierender Blick ist nie gut – er deutet auf ein offensives Drohen hin. Selbst beim Imponierverhalten geht der Blick eher zur Seite. Durch Wegschauen beschwichtigt der Hund, durch Augenkontakt signalisiert er Auf-

merksamkeit. Und natürlich kennen wir alle den unschlagbar treudoofen Hundeblick, den der Hund gelernt hat gezielt einzusetzen, um uns zu manipulieren und alles zu bekommen, was er will.

Kommunikation unter den Rassen

Eine große Herausforderung für Hunde untereinander ist die Kommunikation mit unterschiedlichsten Rassen. Viele Kommunikationsmittel wurden durch die Zucht modifiziert oder schlicht weggenommen. Dadurch spricht jeder Hund eine etwas andere „Sprache“. Einige dieser Zucht- oder Modifikationsmaßnahmen können zu großen Missverständnissen führen. So sieht eine kupierte Rute für Artgenossen so aus, als wäre die Rute zwischen den Beinen versteckt, was als Angst fehlinterpretiert werden kann. In Wirklichkeit hat der Hund die Rute aber vielleicht hoch erhoben, das ist nur nicht sichtbar. Dann gibt es die Rassen, die ihre Rute dauerhaft oben tragen, wie Mops oder Appenzeller. Sie können auf Artgenossen so wirken, als würden sie durchgehend imponieren. Kurzschnäuzige Hunde sorgen mit ihren dicken breiten Schnauzen, ihrem starren Gang und ihren schnaufenden, grunzenden Geräuschen für Kommunikationsprobleme. Extreme Schlappohren wie bei Spaniels und Bassets lassen fast keine Bewegungen zu und bei Hunden mit extrem viel Fell, wie Bobtail oder Puli, wird der direkte Blick auf Gesicht und Augen verdeckt. Hier wird noch einmal bewusst, wie wichtig die Gesamtheit aller Kommunikationsmittel des Hundes ist, um seinen Ausdruck zu verstehen. Im Idealfall bringen Sie Ihren Hund schon früh mit gut sozialisierten Artgenossen unterschiedlichster Rassen in Kontakt, damit er lernt, die unterschiedlichen Arten der Kommunikation richtig zu deuten.

Missverständnisse können sich übrigens auch aufgrund von Kleidungsstücken ergeben, die wir dem Hund in gut gemeinter Absicht anziehen. Übertrieben auffällige Jacken oder Accessoires können auf andere Hunde irritierend wirken. 

Lach doch mal!

Vor allem Dalmatiner haben die Fähigkeit zu grinsen. Was ein wenig aussieht wie eine Drohgebärde, ist der Versuch des Hundes, das Lächeln des Menschen zu imitieren. Die renommierte Verhaltensbiologin Dr. Dorit Feddersen-Petersen untersucht seit Jahren das hündische Grinsen. Dabei hebt der Hund mehrmals hintereinander die Oberlippe und zeigt Schneide- und Eckzähne. Der restliche Körper ist entspannt, er wedelt freundlich mit dem Schwanz. Besonders bei der Begrüßung von geliebten Menschen wird das Grinsen gezeigt. Unter Artgenossen wird es nicht verwendet.



Miau! Wuff? Können Hunde und Katzen kommunizieren?

*Wir haben Tierpsychologin und Katzenexpertin **Gabriele Müller** gefragt.*

Wie kommunizieren Katzen denn grundsätzlich?

In erster Linie nutzen Katzen Körpersprache zur Kommunikation. Da sie aber gelernt haben, dass der Mensch Körpersprache nur schwer wahrnimmt, nutzen sie oft das „Miauen“, um den Menschen auf sich aufmerksam zu machen. Unter Artgenossen wird dagegen nur selten lautsprachlich kommuniziert, sondern in erster Linie über Körpersprache. Zusätzlich nutzen Katzen eine olfaktorische Verständigung untereinander. Auch kastrierte Kater und Kätzinnen markieren über Harn, aber auch durch das Reiben an Stuhlbeinen (vor allem an Grenzpfosten oder Reviergrenzen) oder am Menschen. Über die Gesichtssphäromone werden dabei Duftstoffe abgegeben.

Was sind die gravierendsten Unterschiede zwischen Hund und Katze? Wo kommt es am meisten zu Fehlern in der Kommunikation?

Der grundlegende Unterschied von Hunden und Katzen ist die Sozialstruktur. Katzen sind vielleicht nicht absolute Einzelgänger, aber auch keine Rudeltiere, sie sind fakultativ sozial. Deshalb fehlen im Kommunikationsspektrum der Katze die Signale eines Gruppenwesens, im Besonderen die Beschwichtigungssignale. Bei einer ungeheuren Begegnung wird die Katze versuchen, nach oben auszuweichen, denn oben sind aus Sicht der Katze die sicheren Plätze. Die Katze sieht die direkte, stürmische Begrüßung des Hundes als Angriff. Nett wären aus Katzensicht ein desinteressiertes Entlangschlendern und eine langsame Annäherung.

Auch die Kommunikation mit dem Schwanz führt oft zur Fehlinterpretation. Ist die Katze gut gelaunt, trägt sie ihren Schwanz locker aufrecht. Ein wedelnder Schwanz ist für die Katze ein Angriffssignal und grundsätzlich kein positives Zeichen. Das Pfoteauflegen – beim Hund ein Imponierzeichen – dient bei der Katze zur freundlichen Kontaktaufnahme. Ultimative Freude zeigt die Katze, indem sie Körperkontakt sucht, sich am Bein ihrer Besitzer reibt, sie ableckt, den Kopf reibt und schnurrt.

Woher kommt es, dass Hund und Katze sich eigentlich hassen?

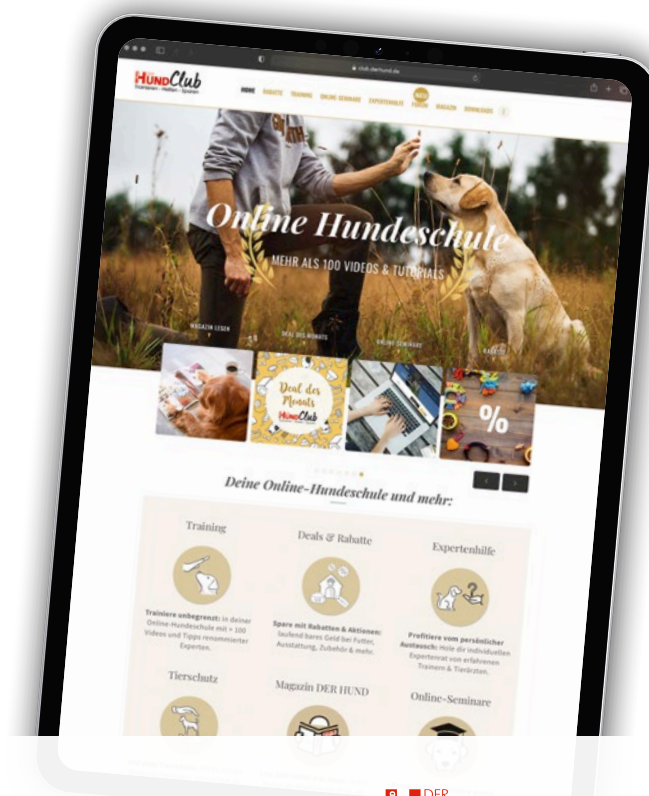
Das ist oft schlechten Erfahrungen und dem Jagdtrieb des Hundes geschuldet. Wurde die Katze einmal zum „Beutetier“, ist es schwer, sie an Hunde zu gewöhnen.

Wie kann eine Gewöhnung trotzdem klappen?

Eine Freundschaft zwischen Hund und Katze ist nicht unmöglich aber nicht immer einfach. Zwei junge Tiere, die keine negativen Erfahrungen gemacht haben und sich zum Beispiel während der sensiblen Phase der Katze von der zweiten bis zur achten Woche treffen, lernen über das Spiel, miteinander umzugehen. Sammelt die Katze in dieser Zeit tolle Erfahrungen mit Hunden, kann daraus eine enge Freundschaft werden, denn Katzen können lernen, Verhaltensmuster zu interpretieren. Dennoch wird Misstrauen oder Vorsicht bleiben, wenn der Hund groß, laut und stürmisch ist. Katzen sind grundsätzlich ruhiger und langsamer als Hunde.

Bei zwei erwachsenen Tieren wird es schwieriger, da eventuell bereits negative Erfahrungen gemacht wurden. Ein ruhiger Hund ist die beste Voraussetzung, ein starker Jagdtrieb kann problematisch werden. Es sollten genug Rückzugsmöglichkeiten für die Katze vorhanden sein: Plätze, an die der Hund nicht rankommt, die sich am besten oben befinden. Wenn die Katze in Ruhe von oben beobachten kann, fühlt sie sich sicher. Außerdem sollte man versuchen, positive gemeinsame Situationen zu schaffen – zunächst auf Distanz. Das geht, indem man mit Hund und Katze zeitgleich spielt oder klickert und beiden viel Zeit lässt. Auch gemeinsames Füttern kann helfen. Dabei sollte auf genug Abstand geachtet werden, der Mensch sollte zwischen den beiden stehen und die Katze am besten an einer erhöhten Stelle fressen dürfen. Es ist ein langer Lernprozess und es sind sehr viele Wiederholungen nötig.

Komm zum **DER HUND** Club



Im **DER HUND** Club hast du neben dem **Magazin DER HUND** das ganze Jahr über alles, was dein Leben mit Hund bereichert und noch schöner macht:

- **Online-Hundeschule:** Über 100 Videos von Toptrainern unbegrenzt nutzen
- **Rabatte:** Über 50 zeitlich unbegrenzte Rabatte auf Futter, Ausstattung & Co.
- **Weiterbildung:** Kostenlos Online-Seminare und zertifizierte Kurse mit Profis

und vieles mehr!

Jetzt **Club**mitglied werden unter:

www.club.derhund.de

